

Friede vor dem Winter.

Die Ansicht des Großwesirs Talaat Pascha.

Wien, 7. September.

Der türkische Großwesir Talaat Pascha hat in der Unterredung mit einem unserer Redakteure gesagt: „Ich würde die Lage dahin kennzeichnen, daß wir vor dem Winter Frieden haben werden.“ Der Großwesir begründete diese Erwartung mit der Ansicht, daß sich der Krieg in seinen Leistungen so ziemlich erschöpft habe, daß alles, was aus dem Kriege herausgeholt werden könne, geschieht, daß eine weitere Kriegsführung offenbar zwecklos sei, daß unsere Feinde, Amerika nicht ausgenommen, binnen kurzem zur Erkenntnis kommen werden, es habe keinen Sinn, den Krieg fortzusetzen. Er glaube fest, daß diese Wendung noch vor dem Winter erfolgen werde.

Diese Ansicht wird von dem leitenden Staatsmann der uns verblindeten Türkei ausgesprochen, von einer Persönlichkeit, der, abgesehen von der allgemeinen Begabung, besonderer Scharfsinn nachgerühmt wird und die auf Grund von der Öffentlichkeit unzugänglichen Meldungen und Berichten urteilen kann. Die Meinung des Großwesirs stützt sich hauptsächlich auf den Gedanken, daß die Beendigung des Krieges durch militärische Entscheidungen nicht herbeigeführt werden könne und daß bei der Unmöglichkeit eines Zwangsfriedens die Einsicht von der Notwendigkeit eines Verständigungsfriedens sich durchsetzen werde. Die Bedeutung des Urteils, das der Großwesir über die Lage hat, möchten wir hauptsächlich darin sehen, daß ein Mann, der durch seine amtliche Stellung an der Spitze eines großen kriegsführenden Staates auch von den militärischen Kräfteverhältnissen mehr weiß als die Außenstehenden, zu dem Schlusse kommt, der Friede könne nicht auf den Schlachtfeldern auferlegt werden und diese Erkenntnis werde bald für beide Mächtegruppen bestimmend sein. Talaat Pascha ist überzeugt, daß die Ernüchterung in London, Paris und Washington nicht ausbleiben und sich rasch, noch vor dem Einbruch des Winters, geltend machen werde.

In den Ententeländern wird jedoch nach außen die Miene angenommen, als wäre die Entscheidung kaum noch zweifelhaft. Der Lord-Oberrichter von England Lord Reading, der jetzt Botschafter in Washington ist, hielt bei einem Besuche in London eine Tischrede, worin er die Leistungen der Amerikaner schilderte. Er teilte mit, die Ueberraschung, welche die große Zahl der bereits in Frankreich befindlichen Amerikaner hervorgerufen habe, sei nur durch außerordentliche Maßregeln der verblindeten Flotten möglich geworden, über die er die Einzelheiten jetzt nicht erzählen könne, durch die es jedoch gelungen sei, das Erstaunliche hervorzubringen.

Der Sieg, meinte der Botschafter, wäre bereits deutlich zu merken und gewiß. Bei der Eröffnung der französischen Kammer hat Clemenceau eine Rede gehalten, als hätte er schon Elsaß-Lothringen in der Tasche. Das Telegramm des Generalissimus Joch an den Gemeinderat von Paris ist auf die gleiche Tonart gestimmt und verkündet, daß die deutsche Armee unerbittlich verfolgt werde. Die Erfahrungen von mehr als vier Kriegsjahren haben gezeigt, daß aus solchen Stimmungen in der Entente bleibende Schlüsse nicht abgeleitet werden können. Wir brauchen nur daran zu erinnern, daß der Vertrag zwischen dem Zaren Nikolaus und dem Präsidenten Poincaré über die Loslösung des linken Rheinflusses einige Wochen vor dem Zusammenbruch von Rußland geschlossen worden ist. Jubel und Niedergeschlagenheit wechseln, wenn auch zugestanden werden muß, daß die Entente die Maske des Gebieters über die Welt immer zur Schau getragen hat. Vor zwei Monaten war der drückende Kummer dennoch zu merken und in zwei Monaten kann auch der jetzige Uebermut verfliegen sein.